

XXI.

Das Kloster Hirsau

Die von Stuttgart aus in das Wildbad reisenden Gäste führt die Chaussee an Hirsau vorüber.

Es sey mir vergönnt, sie auf die Trümmer dieses einst so herrlichen Klosters aufmerksam zu machen.

Es ist wohl zu begreifen, wie einst einer frommen Wittwe, Helizina, dieses Thal verherrlicht im Traume erscheinen, oder wie ein Graf Erlafried von Calw in diese einsame, paradiesische Gegend ein Kloster bauen konnte.

In einem der lieblichsten Thäler des Schwarzwaldes, das freie Aussichten in Seitenthäler gestattet, zwischen Bergen voll Laubholz, das in malerischen Gruppen sich stellt, lag dieses Kloster, dessen Trümmer von seiner ehemaligen Größe zeugen.

Die Legende seiner ersten Stiftung lautet also:

Im Jahre 645 lebte eine reiche, fromme Wittwe, die sich Helizina nannte, und eine Anverwandte der Edeln von Calw war. Ihr einziger Wunsch, da sie keine Kinder hatte, war, sich ganz dem Himmel zu widmen, und sie lag oft in inbrünstigem Gebete, daß Gott ihr offenbaren möge, wie sie ihre zeitlichen Güter ihm wohlgefällig verwenden könne.

Da begab es sich einsmals, daß sie in der Nacht ob einem einsamen Thale in den Wolken eine Kirche erblickte, unten im Thale aber drei schöne Fichtenbäume sah, die aus Einem Stamme gewachsen waren, auch aus den Wolken die Worte vernahm:

„Helizina hab' Acht! dein Gebet ist erhöret, und dessen zum gewissen Zeichen siehe hier dieses ebene Feld, darauf drei schöne Fichtenbäume stehen, welche aus Einem Stamme gewachsen, da sollst du diese Kirche niedersetzen!“

Als sie vom Schlafe erwacht, stand ihr das Thal, das sie im Traume gesehen, noch ganz vor den Augen, ob sie gleich vordem nie dahin gekommen war. In stiller Demuth zog sie des Morgens ein prächtig Feierkleid an und gieng in Begleitung einer Magd und zweier Knechte hinaus, als gienge sie spazieren, gieng in ein Thal hinab, und stieg auf einen Berg.

Da ersah sie von dem Berge die Gegend, die sie im Traume gesehen, ein lieblich Feld, darauf drei Fichten, die aus Einem Stamme gewachsen, standen. Da eilte sie fröhlich den Bäumen zu, und fiel weinend vor Freude auf die Erde, zog ihr seiden Gewand aus, und legte es sammt all' ihrem Edelgestein unter die Bäume nieder, damit anzuzeigen, daß sie all' ihr zeitlich Gut dieser Stelle schenke.

Innerhalb dreier Jahre wurde denn auch durch sie der Bau einer Kirche, und durch Grafen Erlafried von Calw im Jahre 838 der Bau eines Klosters vollendet.

In seiner größten Blüthe gedieh dieses Kloster unter Abt Wilhelm im Jahre 1080.

Unter ihm vermehrte sich die Zahl der Mönche von Jahr zu Jahr; Wilhelm nahm auch jeden freudig auf, der mit Liebe und Glauben sich in seine Arme warf.

So wurde das alte Kloster bald zu enge, und Abt Wilhelm faßte den Entschluß, auf der andern Seite der Nagold ein neues Kloster zu erbauen, und dieß war dasjenige, dessen Trümmer noch zu sehen.

Es wurde allein von seinen Mönchen und Laien erbaut.

Da waren Herren und Damen, die Holz und Steine trugen, Kalk sotten, Mörtel bereiteten, im freundlichen Vereine mit Bauern und ihren Weibern und Töchtern.

Als nach neun Jahren der Kirchenbau des Klosters vollendet war, füllte Abt Wilhelm die Kirche von dem obern Altare bis zu der Thüre gegen Westen mit armen Leuten an, schloß die Thüren zu und diente ihnen bei Tisch in tiefer Demuth.

Tritheim schildert den innern Zustand von Hirsau unter Wilhelms Regierung ganz paradiesisch. „Es war da, sagte er, eine Gesellschaft von 260 Menschen voll Liebe zu Gott und unter einander, man sah keine Spaltung, keine unzufriedenen Gesichter, alles war gemein, keiner hatte das Geringste für sich, sogar nannte keiner etwas sein eigen. Jeder gieng mit der größten Zufriedenheit, ohne Murren und Widerspruch, an seine Arbeit, von Ungehorsam wußte man nichts.

Nicht nur kein Zank und Scheltwort, nein! kein müßiges, Lachen erregendes Wort, keine Posse und schändliche Rede wurde gehört.

Bei einer so großen Menge von Menschen hörte man in den Klosterhallen nur die Stimmen der Singenden und Betenden, und die Töne von den Werkzeugen der arbeitenden Künstler.“

Dieses Benediktinerkloster wurde das Musterkloster von vielen andern berühmten Klöstern.

Seine Mönche schrieben Mehreres über Musik und Posie, und viele gelehrte und kräftige Männer giengen aus seinen Hallen hervor.

Abt Wilhelm selbst schrieb über die Musik und über die Verfertigung eines Monochordums zwei Bücher, auch über die Verfertigung einer Uhr und eines Astrolabiums zwei Bücher.

Das ganze Kloster war voller Gemälde. Nicht allein die vornehmsten Zimmer und Gänge des eigentlichen Klosters waren ausgemalt; sondern auch die Kirche war es, von unten bis oben; sie war in Form eines Kreuzes gebaut, und man sah in ihr ausser hundert sieben und neunzig Gemälden, die Geschichten aus der Bibel darstellten, noch die Abbildungen aller Regenten der vier Hauptmonarchien bis auf Karl V. Es müssen auch diese Gemälde nicht unbedeutend gewesen seyn, da Markgraf Albrecht von Brandenburg, Herzog in Preußen, sie abmalen ließ, weil er im Sinne hatte, eine ähnliche Kirche in Königsberg zu errichten.

In den Kreuzgängen des Klosters befanden sich vierzig Fenster, die alle mit Glasgemälden aus dem alten und neuen Testament geziert waren. Nach Lessings Vermuthung soll aus ihnen die sogenannte Biblia pauperum entstanden seyn.

Im Kreuzgange am Hofe herein befand sich eine Rotunde, in der eine Quelle sprang. Dieser Brunnen hatte die Gestalt einer Monstranz, und ergoß sein Wasser aus 24 Röhren in drei Tröge. Die Fenster der Rotunde waren gleichfalls mit Glasgemälden versehen, die sich sämmtlich auf Brunnen bezogen.

In einem Fenster des Wirthshauses zum Lamm zu Hirsau ist noch ein schönes Glasgemälde aus dieser Rotunde zu sehen; wohl das einzige Gemälde, das noch aus diesem so herrlich gewesenen Kloster vorhanden ist.

Im Refectorium befanden sich die Portraits mehrerer Kaiser, der Aebte und anderer berühmten Männer des Klosters.

An der Nordseite der Kirche waren einige lustige Kapellen angebracht, und in einer davon jene ledernen Kleider eines Riesen, der in den benachbarten Gebirgen sollte gehaust haben. Die Kleider hatten eiserne Ringe, mit denen sie der Riese statt der Knöpfe zumachte.

Das Kloster hatte auch eine vorzügliche Büchersammlung. Unter andern seltenen Handschriften befand sich in ihr ein großes, schweres pergamentenes Buch, daß ein einziger Mann zu bewegen nicht im Stande war.

Es war inwendig der Decken mit hölzernen Rahmen beschlagen, und ein jedes Blatt soll eine Kalbshaut gewesen seyn.

Lessing vermuthet, daß es eine Missale gewesen, dergleichen eines, wohl eben so groß und schwer, auch auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel seyn soll*).

Im Jahre 1105 war Bruno, Graf von Württemberg, Abt dieses Klosters. Sein Grabstein mit dem württembergischen Wappen fand

*) Lessings Schriften. Berlin 1793. 13r Theil. S. 435.

sich noch in den Klosterhallen vor. Sein Bruder Conrad wird von Trithem potentissimus inter omnes Suevos genannt. Dieser aber, sagt Sattler, war derjenige Conrad, den fast alle Geschichtschreiber einen Herrn von Beutelspach nennen, und für den Stammvater des ganzen württembergischen Hauses erklären.

In diesem Kloster lebte bis in's höchste Alter ein Mönch, Namens Adelhard. Er war 23 Jahre blind und hatte sein Gesicht nach großen Kopfschmerzen verloren. Sobald er blind geworden, wurde er der Kopfschmerzen ledig, bekam von da an ein besonderes Ahnungsgefühl, sagte viele Dinge, die nachher geschahen, voraus, und zwar so bestimmt, als wenn er sie mit Augen gesehen hätte.

Drei Jahre vor seinem Tode soll er den Tag und die Stunde desselben bestimmt, auch die Zerstörung des Klosters vorausgesagt haben.

„In den Zellen und Gemachen
Sitzen fünfzig Klosterbrüder,
Schreiben Bücher mannigfalt,
Geistlich, weltlich, vieler Sprachen,
Predigten, Geschichten, Lieder,
Alles farbig ausgemalt.

In der letzten gegen Norden
Sitzt ein Greis mit weißen Haaren,
Stützt die Stirn auf seine Hand.
Schreibt sodann: Des Feindes Horden
Brechen ein nach sieben Jahren,
Und das Kloster steht in Brand.“

Im Jahre 1692 wurde es von den Franzosen verbrannt, wie dazumal auch die nahe Stadt Calw.

In den ausgebrannten Kreuzgängen und Gebäuden befinden sich nun Gärten. Mitten aus dem Boden der alten Abtei, auf dem Gewölbe des Kellers, schoß eine prächtige Ulme empor. Sie trieb ihre starken Äste hoch über die Trümmer hin, und steht da gleichsam als ein Erzeugniß der Kraft und Fülle, die einst in diesen Gewölben gebunden lag.

Ludwig Uhland verherrlicht diese Ulme durch nachstehenden Gesang:

„Zu Hirsau in den Trümmern
Da wiegt ein Ulmenbaum,
Frischgrünend, seine Krone
Hoch über'm Giebelsaum.

Weil des Gemäuers Enge
Ihm Luft und Sonne nahm,
So trieb's ihn hoch und höher
Bis er zum Lichte kam –

Es ragen die vier Wände,
Als ob sie nur bestimmt,
Den kühnen Wuchs zu schirmen,
Der zu den Wolken klimmt.

Wenn dort im grünen Thale
Ich einsam mich ergieng,
Die Ulme war's, die hehre,
Woran mein Sinnen hieng.

Wenn in dem dumpfen, stummen
Getrümmer ich gelauscht,
Da hat ihr reger Wipfel
Im Windesflug gerauscht.

Ich sah ihn oft erglühen
Im ersten Morgenstrahl;
Ich sah ihn noch erleuchtet,
Wenn schattig noch das Thal.

In Wittenberg, im Kloster,
Wuchs auch ein solcher Strauß,
Und brach mit Riesenästen
Zum Klausendach hinaus.

O Strahl des Lichts! du dringest
Hinab in jede Gruft.
O Geist der Welt! du ringest
Hinauf in Licht und Luft.“



Kloster Hirsau, 1837



Kloster Hirsau, 1837